

bald abgebrochen, bald metrisch verbunden. Eigens unterrichtete Dolmetscher oder Ausleger (προφήται, d. i. Aussprecher, Verkündiger) sammelten die Worte, gewöhnlich zu Hexametern, und theilten sie den Fragenden mit. Die Pythia stand unter strengen Gesetzen: sie mußte aus Delphi von armen Bewohnern stammen, jungfräulichen Lebens und ohne Kenntniß einer besondern Kunst sein; sie blieb, wenn nicht wegen eines Vergehens ihre Absetzung erfolgte, lebenslänglich im Tempeldienst. Vor jeder Befragung mußte sie drei Tage lang fasten und in der laustilischen Quelle baden. Bei dem großen Andrang von Fragenden wurden in der Blüthezeit Griechenlands zwei ständige Pythien nebst einer Vertreterin bestellt. Fragetag war ursprünglich nur der Geburtstag Apollo's, nämlich der siebente Tag des Monats Pythios (d. i. πύθιος oder Fragemonat, unser April), später je ein Tag in jedem Monat. Waren mehrere Fragende da, so bestimmte das Loos die Reihenfolge; verdienten Personen wurde das Recht der Vorrage (προπαραία) eingeräumt. Jeder Fragende hatte ein Opfer darzubringen. Hatte der dienstthuende Prophet die Worte der Pythia vernommen, so suchte er deren Sinn zu deuten und zu formuliren, wobei ihm Uebung und Vertrautheit mit dem Ideenkreis der Gottheit zu Hilfe kam. Zweideutigkeit in der Formulierung erschien dem erhabenen Charakter der Antwort entsprechend und war häufig; die griechischen Schriftsteller erzählen nicht wenige und nicht uninteressante Beispiele davon (vgl. z. B. Herod. 1, 55). Betrügereien einer besprochenen Pythia und besuchener Propheten kamen vor, bildeten aber seltene Ausnahmen; die der Bestechung überführte Pythia wurde abgesetzt.

Inwiefern die bei den Orakeln thätigen Mittelspersonen selbst von der Wahrheit solcher Offenbarungen überzeugt waren, läßt sich schwer entscheiden; jedenfalls aber wäre es höchst einseitig, in denselben lediglich absichtlichen Priesterbetrug zu sehen, wie dies namentlich der holländische Arzt van Dale (*De oraculis veterum ethnicoorum*, 2. ed., Amstel. 1700) und dessen französischer Bearbeiter A. Fontenelle (*Hist. des oracles, nouv. éd., La Haye 1728*) glauben machen wollten. Sogar aus der dunklen Form der Antworten, welche besonders das delphische Orakel charakterisirt, darf nicht sofort auf gewollte Täuschung geschlossen werden, wenn auch zugegeben werden muß, daß sich die Propheten oder Priester dadurch für alle Fälle sicherstellen wollten. Mit Recht sagt Laßaulx (*Etudien des classischen Alterthums*, Regensb. 1854, 283): „An durchgängige Täuschung und absichtlichen Trug bei allen (aus dem Orakelwesen) angeführten Thatfachen zu denken, wäre unhistorisch und unphysiologisch; denn es würde behauptet, daß das geistreichste Volk und seine größten Denker die betrogenen Spielwerke einiger Priester gewesen.“ Schon Plutarch behauptet geradezu, die Pythia sei niemals einer Lüge überführt worden. Das Vertrauen auf das delphische Orakel muß demnach

ein sehr großes gewesen sein (vgl. Nägelsbach, *Die nachhomerische Theol. des griech. Volksglaubens bis auf Alexander*, Nürnberg. 1857, 183, 187 ff.). Allerdings gingen auch schon im heidnischen Alterthum die Urtheile über die Orakel weit aus einander. So anerkennend Sokrates, Xenophon, Plato (namentlich im *Timäus*), die ersten Dichter Griechenlands, die Stoiker sich über dieselben aussprechen, so sind doch die Peripatetiker, die Cyniker, die Epikuräer entschiedene Gegner derselben; Lucian und Aristophanes bieten ihren Witz auf, sie lächerlich zu machen; Cicero spricht *De Divin.* 2, 56, 115 sqq. fast ironisch von ihnen; ja nach Eusebius (*Praep. Evang.* 4, 2, 14) sollen „unzählige“ heidnische Schriftsteller gegen die Orakel geschrieben haben. Diese Verschiedenheit der Ansicht erklärt sich daraus, daß die Orakel Einrichtungen der Volksreligion waren; je nachdem einer der Wortführer sich zu dieser stellte, beurtheilte er auch die Orakel.

Sollen wir nun von unserem Standpunkte aus das Wesen und die Aufgabe der Orakel beurtheilen, so ist vor Allem die weitverbreitete Meinung abzuweisen, als ob es sich bei denselben bloß um die Erforschung der Zukunft bezw. um Vorhersagung kommender Dinge gehandelt, und als ob es in ihrem Wesen gelegen hätte, die Neugierde jedes Beliebigen, der mit einer Anfrage erschien, zu befriedigen. Der Wirkungskreis der Orakel war ein viel höherer und viel umfangreicher. Die Orakel sollten und wollten einen wahren Bedürfnisse des Menschen, der im Dunkeln wandelt, entgegenkommen, ihn über den Willen der Gottheit belehren, ihm Kenntniß über die gesammten res divinae vermitteln und ihn über das göttliche Gesetz und seine Pflichten aufklären. Die Orakel wurden demnach als Offenbarungsgorgane des göttlichen Willens angesehen. Nach griechischer Anschauung steht der Mensch in all seinem Handeln unter göttlichem Gesetze (θεμος); die Götter schufen die sittliche Ordnung in der Welt, und kein Mensch darf sich ungestraft jener Ordnung entziehen. Allein aus sich kann der Mensch das, was göttliches Recht und Gesetz ist, nicht wissen; da kommen ihm die Orakel zu Hilfe, die auf unfehlbare Weise dem Menschen verkündigen, was vor den Göttern recht ist. Daher das bezeichnende Wort für „Orakel erteilen“: θεμωτάειν, d. h. Belehrung über die göttliche θεμος geben. Dementsprechend bedeutet θεμωτας beides, göttliche Satzungen und Orakelsprüche. Insofern suchte der Hellene im Orakelwesen „Theilnahme am göttlichen Wissen, Heilung der Wunde, welche die Sünde der menschlichen Erkenntniß geschlagen“ (Stiefelhagen, *Theologie des Heidenthums*, Regensburg 1858, 133). Im Gebrauch der Orakel spricht sich also „das Erlösungsbedürfniß des Menschen hinsichtlich der verbunkelten und geschwächten Erkenntniß“ aus (ebd. 184). Sonach hat das Orakelwesen seine natürliche und tiefste Wurzel und seinen Ursprung im Menschen selbst, in dem Bedürfnisse und Verlangen r²